



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart

Walzel, Oskar

Wildpark-Potsdam, 1930

3. Entwicklungsstufen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99461](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99461)

19. Jahrhunderts auf deutschem Boden dank der Stiftung eines protestantischen Kaisertums vielleicht noch unbedingter in den Hintergrund gedrängt, scheint der Katholizismus der jetzt neuerwachenden Geistigkeit erfolgreicher entgegenzukommen als andere christliche Bekenntnisse. In der irrationalistisch fühlenden Gegenwart wird dem Protestantismus sein Rationalismus verdacht. Auf dem Boden des Rationalismus konnte im 18. Jahrhundert die Aufklärung, im neunzehnten sogar die Naturwissenschaft mit dem Protestantismus in einen gewissen Zusammenhang treten. Die Magie der katholischen Liturgie blieb dem Rationalismus fremd. Ein Denker von Leo Tolstois Feinfühligkeit stellt die Gebräuche der griechischen Kirche in seinem Roman „Auferstehung“ nur wie einen abergläubischen Hokuspokus hin. Für diese Magie hat der Irrationalismus immer weit mehr Verständnis besessen, selbst im 18. Jahrhundert; mitten im Zeitalter der Aufklärung bestand damals sogar eine Wundersucht, die in den Geheimen Gesellschaften gepflegt wurde. Heute fördert den Katholizismus seine Fähigkeit, dem Geist sein Recht zu wahren, ohne in einseitigem „Nazarenismus“ die Natur zu unterdrücken. Thomas von Aquino, der solch gerechtes Verhältnis zwischen Geistigem und Naturhaftem unbedingter verfocht als andere Vertreter seines Glaubens, gelangt zu neuen Ehren; vor kurzem hatte er der Welt nur als verrannter Anwalt längst überwundener Scholastik gegolten. Er schöpfte aus antiken Quellen, die auch dem deutschen Klassizismus zuströmten. Mit Überraschung erkennt die Wissenschaft heute, wieviel nahe Berührungen zwischen dem Aquinaten und dem deutschen Klassizismus, zunächst Goethes, bestehen. Auch wenn nicht antikes Gut, aristotelisches wie neuplatonisches, da wie dort nachlebte, hätte schon der Pietismus, der einen Schritt vom Protestantismus weg bedeutet, als wichtige Vorstufe des deutschen Klassizismus Beziehungen zwischen Klassizismus und Katholizismus gezeitigt.

3. Entwicklungsstufen

Das Wiedererwachen des Katholizismus wirkt sich auch im politischen Leben Deutschlands aus. Überhaupt ist das ganze Geistesleben und besonders die Dichtung seit 1800 mit den politischen Vorgängen in der Zeit enger verknüpft als unmittelbar vorher. Man kann Wendepunkte im Gang der Dichtung des 19. Jahrhunderts in die Augenblicke verlegen, die für die politische Geschichte Deutschlands entscheidend sind. Befreiungskriege und Überwindung Napoleons, die Julirevolution in Frankreich, die weitergreifende Revolution von 1848, die Errichtung des neuen Deutschen Reichs durch Bismarck, sogar der Tod Wilhelms I.: die Jahreszahlen, die hier gegeben sind, können auch von einer Darstellung der deutschen Dichtung verwertet werden, dienen auch ihr, festumschriebene Abschnitte zu bilden. Noch deutlicher grenzt sich im politischen wie im künstlerischen Leben Deutschlands die Zeit vor und nach dem Weltkrieg ab. Das ist ja der wichtige Unterschied des 18. Jahrhunderts und der Folgezeit im Werden deutscher Dichtung, daß die Zeitabschnitte des deutschen Klassizismus mit politischen Vorgängen nur mühselig in Zusammenhang gebracht werden können. Doch wenn im 18. Jahrhundert das Verhältnis von Weltgeschichte und Landesgeschichte zur Dichtung weit eher ein Trotzdem als ein Weil bedeutet, etwas von solcher Gegensätzlichkeit bleibt auch im 19. Jahrhundert bestehen. Der Sieg über Napoleon leitet ein Zeitalter des politischen Rückschritts ein, und die Dichtung wird daneben immer freiheitslustiger. Die Julirevolution endet in Frankreich mit der Errichtung des Bürgerkönigtums, und in Deutschland wie in Frankreich beginnt sich der vierte Stand in der Zeit von 1830 bis 1848 zu regen. Der Umsturz von 1848 ist neuer Anlaß zur Reaktion; das Bürgertum, das diesen Umsturz versucht hat, gewinnt in den Jahrzehnten vor der Wiedererrichtung des Deutschen Reichs auf dem Boden der Dichtung seine höchste

Kraft. Der Sieg über Frankreich weckt auf deutscher Erde nichts weniger als einen Aufschwung der Poesie. Endlich beginnt ungefähr gleichzeitig mit dem Prunkkaisertum Wilhelms II. der völlig anders geartete Naturalismus. Bis zum Beginn des Weltkriegs steht deutsche politische Welt zu deutscher Dichtung in unvereinbarem Gegensatz. Der Anfang des Weltkriegs scheint die weite Kluft auszufüllen, bald aber wächst aus den Stimmungen des Kriegs in der Dichtung empor, was einen Umsturz wie den von 1918 vorbereiten und rechtfertigen kann. Doch der Expressionismus erblickte in der neugegründeten Deutschen Republik keineswegs die Erfüllung seiner Absichten. Immer also bleibt noch bestehen, was auch im Zeitalter des Klassizismus deutsche Dichtung von der Dichtung der Weltliteratur trennt: Einheitliches Zusammengehen von Geschichte und Kunst, wechselseitige Förderung der Macht des Staats und seiner Dichtung, das also, was in den höchsten Augenblicken griechischer, römischer, englischer, spanischer, französischer Kultur das Gegebene ist, läßt sich im 19. und 20. Jahrhundert so wenig beobachten wie im achtzehnten.

Im Bereich des deutschen Klassizismus pflegt man diese deutsche Gegensätzlichkeit von Weltgang und künstlerischem Schaffen auf die Verinnerlichung zurückzuführen, die in dem Deutschen des 18. Jahrhunderts durch seine gesellschaftliche Lage nur noch gefördert wurde. Etwas anders gestaltet es sich im 19. Jahrhundert. Geläufiger als einer unmittelbaren Gegenwart war einer jungen Vergangenheit das Wort, die Deutschen hätten sich im 19. Jahrhundert zu einem Volk der Tat umgewandelt. Eine weite Strecke trennt tatsächlich die introvertierten, sentimentalischen Menschen des 18. Jahrhunderts von den extravertierten Deutschen, die im 19. Jahrhundert sich immer merklicher fühlbar machen und auch jetzt dem deutschen Wesen ihren Stempel aufdrücken. Der junge Heine erblickt in England mit Schrecken überbetriebene Maschinenmenschen, neben denen ihm die Deutschen wie zeitfremde Träumer erscheinen müssen. Heute ist sogar der Engländer geneigt, den Deutschen Überbetriebsamkeit vorzuwerfen und sich selbst zuzubilligen, daß er das Leben nicht gleich unbedingt der Arbeit aufopfere. Amerikanisierung des deutschen Wesens wird das genannt. Es ist zum guten Teil Ergebnis der gewiß erfolgreichen Erziehung des Deutschen durch den Preußen. Kaum war dem Deutschen früher, noch im 18. Jahrhundert, aber auch in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten, etwas fremder und unverständlicher als Kunst des Organisierens. Napoleon wurde Deutschlands Herr durch sein Organisationstalent. Überwunden wurde er von den Deutschen erst, als auch sie dank Preußen das Kriegführen organisieren lernten. Preußen führte, gestützt auf solch neugewonnene Kunst, die Deutschen auf die Höhe empor, die sie 1871 erreichten. Alle Hoffnungen, die sich den Deutschen im Weltkrieg eröffneten, stützten sich auf die Kraft preußischer Organisation. Der Weltkrieg schien auch sie gebrochen zu haben, doch in dem ersten Jahrzehnt der deutschen Republik ist allen Hemmnissen zum Trotz viel von dieser Kraft wieder erwacht.

Hier liegt eine Umgestaltung des Volkstums vor, die ihresgleichen in der Weltgeschichte kaum findet. Sie mag eine Gefahr in sich bergen. Der Römer, der Franzose, der Engländer ist auch als Organisator seinem Wesen immer getreu geblieben. Der Deutsche, dem Chaos geneigter, schon wegen seines ausgeprägten Individualismus, hat sich zum Gegenteil bekehrt. Das schien ihm Erfolge einzutragen, wie er sie in seiner Geschichte noch nie erzielt hatte. Das ewige Auf und Ab deutscher Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit galt durch Bismarcks Schöpfung für überwunden. Bitter genug wurde der Deutsche durch das Ende des Weltkriegs belehrt, daß der alte Rhythmus seiner Bahn trotz Bismarck immer noch bestehe. Nun tat sich die Möglichkeit auf, entweder zu dem chaotischen Wesen der Vergangenheit zurückzukehren oder aber erst recht die jüngst erworbene Organisationskunst weiterzubilden. Der Kampf der beiden Gegensätze bezeichnet den jetzt bestehenden Augenblick. Nicht die Schlechtesten unter den Deutschen möchten das alte chaotische Wesen wiedergewinnen, sehen da auch die rechten Ziele politischen Wirkens. Auf

der andern Seite wird eine noch strengere innere Geschlossenheit Deutschlands angestrebt als in Bismarcks Schöpfung. Die deutsche Republik hat in diesem zweiten Sinne manches durchgesetzt. Eine der Lösungen, die sich hier bieten, ist ein deutsches Reich von ausgesprochen preußischer Prägung. Andere Versuche bewegen sich zwischen einem möglichst unpreußischen deutschen Einheitsreich und einer Auflösung Deutschlands in seine alten Bestandteile.

Amerikanischer Betrieb, strenge Organisation können vom Standpunkt des Geists aus befehdet werden. Sie widersprechen der Selbstbestimmung des Geists. Begreiflich ist daher, daß gerade in Führern der neuerwachten, dem 19. Jahrhundert entgegengesetzten Geisteshaltung der Wunsch nach Lockerung und Lösung überfest einigender Bande, ja nach Wiederkehr des alten Chaos bestehen kann. Manche möchten das Volk der Tat wieder zu einem Volk der Dichter und Denker zurückbilden. Ob es glücken wird, die beiden Gegensätze zu einer Einheit zu verknüpfen, dem organisierten Deutschen die Geistigkeit zu schenken, die einst der Ruhmetitel seines Volks gewesen war, wird die Zukunft zeigen. Als möglich, ja als notwendig erkannt ist diese Lösung längst. Walter Rathenau hatte sie schärfer als andere schon ins Auge gefaßt.

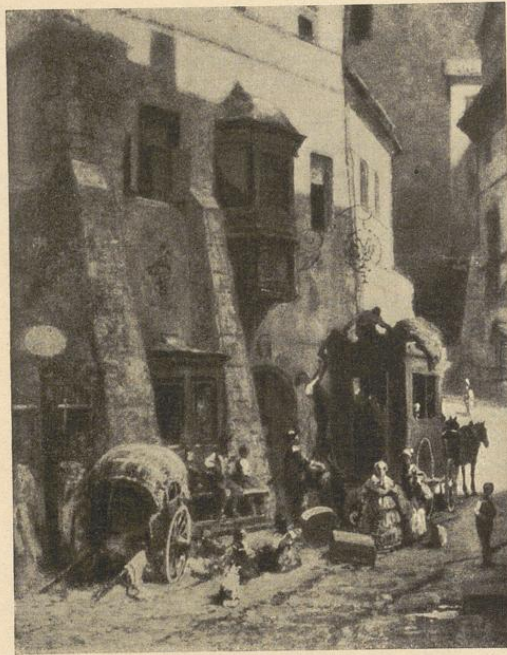
Werden die Fragen der Politik, die sich im 19. und mit erhöhtem Nachdruck im 20. Jahrhundert aufdrängen, von solchem Standpunkt aus gesehen, so enthüllt sich, welche wichtige Voraussetzung auch für sie das Weltanschauliche ist. Weltanschauung und Politik verbinden sich in dem Deutschen so fest, gerade weil er zu einer rein sachlichen Politik weit weniger veranlagt ist als andere Völker, besonders als die Römer es waren und die Engländer es sind. Der Darsteller deutscher Dichtung des 19. und 20. Jahrhunderts darf füglich das Politische in den Hintergrund schieben und es nur dann berücksichtigen, wenn es sich so unmittelbar geltend macht wie in der „politischen“ Dichtung der vierziger Jahre oder im Expressionismus. Bedeutsamer als das Politische mag ihm das Gesellschaftliche bleiben. Freilich ist es zum guten Teil auch nur Ausfluß wechselnder deutscher Weltanschauung.

Das 18. Jahrhundert ist überhaupt das Zeitalter, in dem der Bürger zum Bewußtsein seiner Macht gelangt. Das 19. Jahrhundert bringt wohl Rückschläge und scheint den Bürger immer noch zu einem rastlosen Kampf gegen andere Stände zu zwingen. Tatsächlich erreicht ein Teil des Bürgertums im 19. Jahrhundert eine Machtstellung, wie sie kaum dem Fürsten- und Königtum früherer Zeit zukam. Diese Bürger des 19. Jahrhunderts sind von den Bürgern des 18. Jahrhunderts durchaus verschieden. Im 18. Jahrhundert ist in Frankreich, ist sogar in England der Bürger ein Idealist, der ein gottgegebenes Recht gegen die Überlieferung zu verteidigen hat. Leise regt sich schon die Erkenntnis auch der geistigen Grenzen dieses Bürgertums. Weltgeschichtlich trägt es die Französische Revolution. Im 19. Jahrhundert wird der Bürger realistischer, gibt zum guten Teil die hohen geistigen Ansprüche auf und entwickelt sich zu der alles beherrschenden kapitalistischen Weltmacht.

Voraussetzung ist der gewaltige Wandel in der Technik, den das Jahrhundert der naturwissenschaftlichen Erfindungen zeitigte.

Ungewöhnliches leisten auf dem Gebiet der Technik schon Antike und alter Orient; dessen werden wir uns von Tag zu Tag mehr bewußt. Dennoch ersteht seit etwa einem Jahrhundert so unerhört viel Neues, daß von diesem Gesichtspunkt aus ein kaum überbrückbarer Gegensatz zur gesamten Vorzeit sich ergibt. Die Gegenwart kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß Goethe in einer Welt lebte, deren technische Einrichtungen sich durch Jahrtausende kaum verändert hatten. Im homerischen Epos benutzen die Menschen für die Zwecke des täglichen Lebens Mittel, die noch zu Goethes Zeit in geringer Abwandlung bestehen. Wenn der deutsche Hochklassizismus seiner eigenen Kultur die Lebensform der Antike zuwenden möchte, stehen ihm nicht die Hindernisse entgegen, die in den neuen Verkehrsmitteln sich bieten und in den Instrumenten, deren wir uns im Alltagsleben heute ständig bedienen. Um von Ort zu Ort zu kommen, ist dem Menschen uralter Vergangenheit wie dem des 18. Jahrhunderts Zug- und Tragtier ebenso wie das Schiff allein dienlich. Der Ofen, der die Stube wärmt, zwar erst in jüngerer Vergangenheit entstanden, verknüpft gleichwohl eine lange Reihe von Jahrhunderten zu einheitlichem Gebrauch. In der Beleuchtung macht die Zeit Goethes ein paar Fortschritte; sie sind für Goethe wichtig genug, um ihrer in seinen Dich-

Walzel, Deutsche Dichtung II.

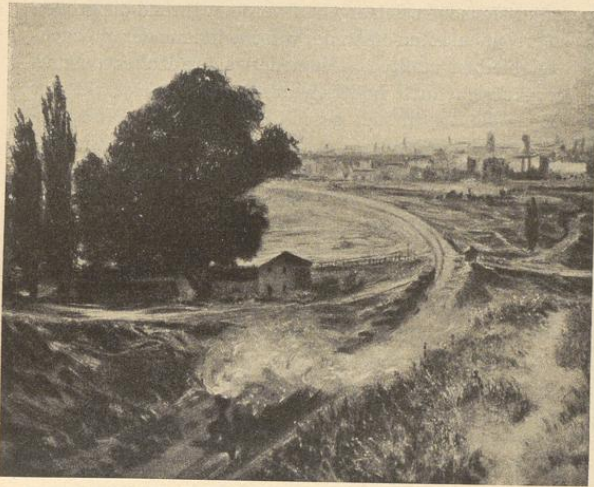


8. Die Postkutsche. Gemälde von Karl Spitzweg

erfahren haben, in einem „Rollwagen“, wie das 16. Jahrhundert sagte. Merklicher macht sich auf der Bühne der Fernsprecher; er ermöglicht eine Gesprächsform, die früher undenkbar gewesen wäre, dient also unmittelbar dem Bühnenausdruck und schenkt ihm neue Möglichkeiten. Anderes und Naheliegendes wird wenig verwertet. Noch in allerjüngster Zeit konnte wie etwas Unbenutztes und durch seine Neuheit Wirksames in eine Dichtung der Eisenbahnwagen eingeführt werden, der sich vom Zug losreißt und auf abschüssiger Bahn in wahnwitziger Schnelligkeit herabrollt. Luxuszug und Auto wurden bald zum Lieblingsrequisit der Reichen im Roman; das Auto läßt Erlebnisse zu, die bisher unbekannt waren. Rasch meldet sich das Bedürfnis der Dichter an, die eilig fortschreitende Technik durch Phantasie zu überholen und Lösungen von Aufgaben der Technik, die einer späten Zukunft vorbehalten bleiben, schon wie etwas Errungenes hinzustellen; der Franzose Jules Verne ist der weithin bekannteste Vertreter dieser Richtung. Auch das hat sich der jüngere Roman nicht entgehen lassen. Die neuen Kampfmittel nehmen in der Kriegsdichtung und besonders in der Gegenkriegsdichtung einen gebührend weiten Raum ein. Im Gegensatz zu solcher Erweiterung des Stoffs der Dichtung ist das Bestreben, den Film mit dem Wortdrama zu verbinden, ein entscheidender Schritt auf dem Weg der Umgestaltung künstlerischer Form. Wie der Film überhaupt der Kunst neue Möglichkeiten zuführt, so kann durch die Verknüpfung von Film und Bühnrede manches erstehen, das tatsächlich weit hinausreicht über alle künstlerische Ausdrucksform der gesamten Vergangenheit. Auch der Rundfunk stellt neue Aufgaben oder ruft alte

tungen zu gedenken. König Dareios von Persien hatte eine Post eingerichtet, die mit außerordentlicher Schnelligkeit Nachrichten von Ort zu Ort beförderte; bald ging man an dieser Stelle wieder ein paar Schritte zurück. Was nach dieser Seite heute uns geläufig ist, liegt weit ab auch von der Welt Goethes. Nur das Luftschiff ist zu Goethes Zeit schon auf dem Wege; für Goethe bedeutet es sehr viel.

Selbstverständlich kümmert sich die deutsche Dichtung rasch um die neuen technischen Einrichtungen. Es entsteht, was man Dichtung der Technik genannt hat, nicht bloß kürzere Auseinandersetzung mit dieser oder jener Tatsache, mit dem Dampfschiff oder mit der Eisenbahn. Bald drehen sich auch ganze Romane um Fragen technischer Leistung. Trotzdem bleibt in Erzählungen und Dramen bis auf unsere Tage da sehr viel völlig unverändert. Wenn der Erzähler das, was er vorzubringen hat, im Eisenbahnabteil gehört haben will (solche Einkleidung ist dem Novellisten des 19. Jahrhunderts lieb), die Eisenbahn spielt dabei eine geringe Rolle, er könnte es ebensogut in einem alten Postpferdewagen



9. Menzel, Eisenbahn zwischen Berlin und Potsdam.
Berlin, Nationalgalerie. (Photo Bruckmann)



10. Schnellzuglokomotive
(Nach einem Plakat)

zu neuem Leben auf. Er bewirkt, daß lyrische und erzählende Dichtung wieder mehr gehört und nicht bloß gelesen wird. Er zielt überdies auf ein Drama, das bloß ans Ohr und nicht auch an das Auge sich wendet. Das „Hörspiel“ entzieht sich strengen Geboten der „Schaubühne“ und sucht dafür Sinn und rechte Ausdrucksform einer „Hörbühne“ zu erfassen.

Die Bedeutung der neuen Erfindungen für die Gesellschaft wirkt sich in der Dichtung noch anders aus. Die Industrie wandelt sich in ihren Gebräuchen schon am Ende des 18. Jahrhunderts. Fabrikarbeit verdrängt das Handwerk. Die Maschine, die vereinzelt etwa im Bergbau seit langem bestanden hatte, greift nicht nur mehr und mehr um sich, sie wird als Ersatz für Menschenarbeit genommen. Was der einzelne Fabrikarbeiter zu leisten hat, gewinnt immer geringere Bedeutung; im langen Nacheinander der Herstellung eines Gegenstands wird von dem einzelnen Arbeiter nur immer wieder derselbe Griff verlangt.

Einer der ersten, die einsichtig diese neuen Arbeitsprobleme gesehen und sie in der Dichtung erwogen haben, war Goethe. Seine „Wanderjahre“ möchten der Maschine gerecht werden; im Gegensatz zu andern gleichzeitigen Dichtern, die von dem Maschinenwesen der Fabrik die Menschen wieder zum Ackerbau zurückführen wollten, gab Goethe den Kampf gegen die Maschine und gegen eine von ihr bestimmte Fabrikindustrie auf. Um so wichtiger wurde ihm die Frage, wie es möglich sei, dem Arbeiter auch innerhalb der Fabrikindustrie die geistigen Rechte zu wahren, die das 18. Jahrhundert dem Menschen zugebilligt hatte.

Entwertung des Individuums zugunsten eines Kollektivums ist von Anfang an Ziel der Denker, Erzieher, Politiker des 19. Jahrhunderts. Darüber geht allmählich verloren, was das 18. Jahrhundert nicht bloß auf deutschem Boden ausgezeichnet hatte: die große Persönlichkeit. Sehr früh kündigt sich das in den Wünschen und Absichten der vorgeschrittensten Umwandler der Gesellschaft an. Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts erkennen Führer des Geisteslebens die bevorstehende Gefahr, daß aus solchen Voraussetzungen nur noch Mittelmäßigkeit



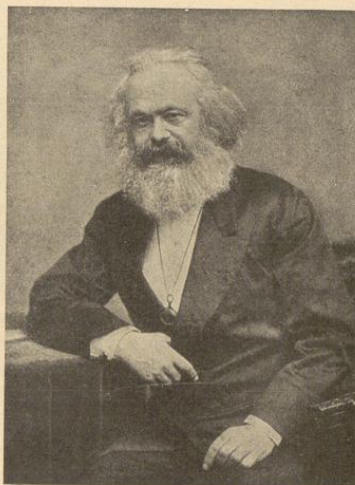
11. Manifest der Kommunistischen Partei.
Titel

aller Menschen sich ergeben werde, während die großen Persönlichkeiten entweder verschwinden oder unbeachtet bleiben müßten. Der neuerwachte Kollektivismus wirkt sich auch politisch aus. An ihm erstarkt der Gedanke des in sich geschlossenen Volks. Nun enthüllt sich die Bedeutung des Nationalstaats. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für Bismarcks großes Werk liegt hier vor. Allerdings steigern sich auch die Gegensätze zwischen den Volksstaaten, und die Humanität des 18. Jahrhunderts geht so völlig verloren, daß wechselseitiges Mißverstehen, ja wechselseitiger Haß zwischen den Völkern blüht. Auch das sind Erscheinungen im Leben des 19. Jahrhunderts, die wesentlich bedingt sind durch den Wandel der Weltanschauung.

Im Rahmen des Kollektivismus erlebt der Altruismus seltsame Schicksale. Das „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ wird trotz allem Individualismus auch im 18. Jahrhundert vertreten, schon in der Aufklärung. Der Klassizismus steht solchem Altruismus nicht fern. In den „Wanderjahren“ und am Ende des „Faust“ verbindet sich Altruismus und Kollektivismus auch noch in der größten Einzelpersönlichkeit, die vom 18. Jahrhundert hervorgebracht worden ist, in Goethe; Goethe gibt dabei manches auf, was er Zeit seines Lebens zu Gunsten der großen Einzelpersönlichkeit verkündet hatte. Im 19. Jahrhun-

dert wird Schopenhauer, der im deutschen Klassizismus wurzelt, der wichtigste und meistgenannte Vertreter des Altruismus. Er fühlt sich schon in starkem Gegensatz zu seiner Umwelt. Denn tatsächlich widerspricht der Gang des gesellschaftlichen Lebens im 19. Jahrhundert gerade durch die Wendung, die er dem Kollektivismus gibt, dem Altruismus. Fabrikwesen und Maschinenarbeit setzen den großen Teil des Kollektivums Volk herab auf die Stufe unpersönlicher Handlanger, sie dienen nur dem Großkapitalismus, der seinerseits aus der Umgestaltung von Handwerk in Industrie entsteht. Trotz allem ist es heute immer noch so wie schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wenig verändert ist der Gegensatz zwischen führendem Kapitalismus und geführter Arbeiterschaft. Fällt dem Großkapitalismus durch die Julirevolution in Frankreich schon nach 1830 die eigentliche Macht im Staate und in der Gesellschaft zu, so ist Gleiches auch heute noch zu beobachten, auf deutschem Boden vielleicht nach dem Zusammenbruch des Fürstentums noch unbedingter als früher. Der Kampf zwischen Kapitalismus und Arbeiterschaft beginnt in Deutschland schon zu einer Zeit, in der das Bürgertum meinte, als Träger des Zeitgeists noch um Anerkennung ringen zu müssen. 1848 scheinen nur Bürger gegen reaktionäres Fürstentum zu kämpfen, doch ein Jahr vorher hatten Karl Marx und Friedrich Engels das „Manifest der kommunistischen Partei“ ausgegeben. Ehe 1867 Marx sein Werk „Das Kapital“ vorzulegen begann, hatte schon Ferdinand Lassalle von seinem Standpunkt aus die Sozialdemokratie gegen den Kapitalismus zu rüsten versucht. Dem Vertreter bürgerlichen Geists, der 1848 den Umsturz erstrebt hatte,

blieb die Wahl, sich dem bürgerlichen Großkapital oder der Sozialdemokratie anzuschließen. Sie bleibt ihm auch noch heute. Aber immer noch, wie schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, tritt er wieder auf die Seite des Kapitalismus. Das gilt besonders von den Dichtern. Es bedurfte der verklärenden Märtyrerzeit, die unter dem Druck von Bismarcks Sozialistengesetz der Arbeiterstand durchlebte, um junge deutsche Dichter für den Marxismus zu gewinnen. Sie gesellten sich zueinander im Frühnaturalismus. Er blickte sehnsüchtig nach dem Ausland, wollte dem Ausland eine neue Kunst ablernen, holte indes aus den Dichtungen, sei es Zolas oder Ibsens oder Tolstois und Dostojewskis nur, was gegen den Kapitalismus verwertbar war. Auch das ging rasch vorbei. Der Naturalismus wurde bald ein Ringen nach neuen Kunstmitteln, unbeschwert durch gesellschaftliche wie sittliche Ansprüche. Das blieb noch das Verhalten der nächsten Jahrzehnte bis zum Weltkrieg. Erst der Expressionismus ging wieder dahin zurück, wo der Frühnaturalismus gestanden hatte,



12. Karl Marx. Photographie

nahm im Sinn einer Gleichstellung aller Menschen den Kampf auf gegen die bestehenden Mächte und damit gegen den Kapitalismus. In seinem Innersten war der Expressionismus nicht marxistisch gesinnt. Marx war Materialist, bewußter als der Kapitalismus, der gern die alten Gebärden des deutschen Idealismus von 1800 nachahmte. Marx entgeistete die Menschen, indem er die Besitzfrage, vielmehr die leidige Geldfrage zur Hauptvoraussetzung alles Tuns und Lassens der Menschen erhob. Das widersprach der Stellung, die der Expressionismus dem Geist wieder erobern wollte. Ungeklärt bestehen die angedeuteten Gegensätze im Augenblick weiter. Der Umsturz von 1918 kann wie eine Leistung des Marxismus gefaßt werden, ein dauernder Sieg der Sozialdemokratie ist er nicht geblieben. Dem Kapitalismus gehört auch in der deutschen Republik eine wichtige Stellung. Der Expressionismus gilt für tot, sein Erbe vertreten die Dichter, die weder dem Kapitalismus noch der Sozialdemokratie dienen wollen und eine Erneuerung des inneren Menschen erstreben. Neben ihnen gibt es unbedingte Vorkämpfer des Kapitalismus; sie sind es noch, wenn sie Wiederkehr der politischen Zustände aus der Vorkriegszeit wünschen. Endlich ist auch von neuester Dichtung zu melden, die dem Glaubensbekenntnis von Marx zustimmt.

Im Hintergrund stehen Gegensätze der Weltanschauung. Nicht bloß für die Dichtung, auch für das Leben in Gesellschaft und Staat tut sich als Entscheidendstes die Frage auf, ob der Materialismus noch lange weiterleben oder einer geistigeren Auffassung des Daseins weichen soll.

Der Entwicklungsgang deutscher Dichtung im 19. Jahrhundert und in der Folgezeit ist heute schon klar zu übersehen, machte sich auch in allem, was hier über die Voraussetzungen der Literatur dieser Zeit zu sagen war, schon geltend. Auf den Klassizismus folgt die tiefaufwühlende Bewegung, die man Romantik zu nennen pflegt, Weiterbildung des deutschen Klassizismus, mehr im Sinne von Goethes Frühzeit als im Sinne des deutschen Hochklassizismus, Abkehr zugleich vom 18. Jahrhundert und immer fühlbarere Überwindung des Ratio-

nalismus, gestützt auf die Philosophie von Kants Nachfolge. Dann erwacht im Jungen Deutschland der Rationalismus zu neuem Leben. Der Romantik wird abgesagt, den deutschen Stimmungen der Zeit um 1800 entfremdet sich der Jungdeutsche um so mehr, je näher er dem Materialismus kommt. Seine politischen Ziele werden von den sogenannten politischen Dichtern der vierziger Jahre noch unbedingter erstrebt. Schon aber ist auch der Realismus, die eigentliche und entscheidende Dichtungsform des 19. Jahrhunderts, auf dem Wege. Hatte die Romantik sich zuletzt gegen den Klassizismus gewendet, das Junge Deutschland gegen die Romantik, so wird es eine der Aufgaben der Realisten, das jungdeutsche, aber auch das romantische Wesen zu überwinden. Derselbe Materialismus, der schon im Jungen Deutschland sich ankündigt, dient dem Realisten in solchem Kampf. Gegenständlichkeit, Sachlichkeit, Ausschöpfen des Reichtums der Sinnenwelt konnten auf materialistischem Boden gedeihen. Zugleich blieb die Möglichkeit bestehen, wieder zu Goethe zurückzukehren. Goethe ließ sich ja mit den neuen materialistischen Absichten verknüpfen, wenn auch nur durch ein Mißverstehen seines Wesens. Der deutsche Realismus des 19. Jahrhunderts hat schon Großes geleistet, als das Werk Bismarcks durch die Errichtung eines neuen deutschen Kaisertums gekrönt wird. Die Zeit zwischen 1871 und etwa 1885, dem Augenblick, in dem der Naturalismus sich zu regen beginnt, weist auf der einen Seite erfolgreiche Vorstöße des Realismus, zumal auf österreichischem Boden, auf der anderen Seite eine zunehmende Verflachung und Veräußerlichung des Publikums. Nur weil das Große, das im Realismus auf deutschem Boden entstanden war, in den ersten Jahren des neuen Deutschen Reichs den Lesern immer gleichgültiger wurde, und weil sie es willig der Moderichtung des Augenblicks aufopferten, war der Naturalismus berechtigt, von der Notwendigkeit einer völligen Umgestaltung der Kunst zu reden. Auf der Strecke vom Frühnaturalismus bis zum Beginn des Weltkriegs entwickelte sich nach den Wünschen des Positivismus nicht bloß Dichtung, auch Kunst überhaupt mehr und mehr zu einer Meisterschaft im Abspiegeln äußerer und innerer Lebensvorgänge. Zwar schienen in dieser Zeit abermals Gegensätze einander abzulösen, schienen dauernd neue Richtungen zu entstehen, die dem Gestern absagten. Wie wirksam sich gleichwohl in diesem Nacheinander kunstvolles Treffen der Wirklichkeit durchsetzt, wird nach 1914 durch den Rückschlag ganz klar, den der Expressionismus bedeutet.

Der Expressionismus fühlt sich nicht nur in Gegensatz zu dem unmittelbar vorhergehenden Impressionismus, auch zu der ganzen Entwicklung der Kunst, wie sie seit Goethe sich vollzieht. Auf Realismus war sie ausgegangen, hatte ihn verwirklicht und im Impressionismus noch übersteigert. Der Wunsch, das, was den Sinnen sich offenbart, immer genauer auszusprechen, setzt sich auf dieser Bahn mehr und mehr durch. Sein Nährboden ist die Diesseitigkeit naturwissenschaftlich gefaßter, materialistischer oder positivistischer Weltanschauung. Der Expressionismus sagte solcher Weltanschauung den Krieg an, zugleich auch einem künstlerischen Gestalten, das vom Transzendenten nichts wissen wollte. Das Jenseits wurde dem Expressionismus wieder unentbehrlich. Es mit den Sinnen zu erfassen, ist unmöglich; so kam ein Kunstschaffen, das auf spontane Geistesleistung sich stützt, wieder auf, während den beobachtenden Sinnen nur noch bescheidene Nebenarbeit übrigblieb. Indem der Expressionismus auf das Treffen verzichtete, folgte er dem entscheidenden Zug seiner Weltanschauung.

Er macht einer Entwicklung das Ende, die durch das ganze 19. Jahrhundert sich erstreckt, und erhebt sie dadurch zu einer abgeschlossenen Einheit. Zwar hat es den Anschein, als wolle seit dem Ende des Expressionismus, also etwa seit Beginn des dritten Jahrzehnts

im 20. Jahrhundert, Rückkehr zu den vorexpressionistischen Kunstbräuchen sich durchsetzen; allein zu deutlich ist dem Neuen, das jetzt keimt, ein Wesen eigen, das im Innersten mit dem Expressionismus zusammenhängt, als daß mit diesem Neuen der in sich geschlossenen Einheit der Kunst des 19. Jahrhunderts noch eine späte Fortsetzung oder Ergänzung erstünde. Der Einschnitt, der von dem Expressionismus gemacht wird, bleibt trotz „neuer Sachlichkeit“ bestehen. Er bedeutet die Epoche, die in der Kunst das neunzehnte Jahrhundert vom zwanzigsten trennt.

Überwindung des Materialismus könnte zu der Geisteshaltung führen, die vor dem Materialismus, also in klassischer und romantischer Zeit, bestanden hatte. Gleichwohl will sich die Gegenwart nicht zum Klassizismus zurückfinden, verspürt vielmehr — die Jugend von heute betont das gern — in sich einen starken Gegensatz zu ihm. Romantik vollends, zwar seit Jahrzehnten immer wieder als neugeboren hingestellt, widerspricht der neuen Sachlichkeit. Romantik ist dem Gegenwartsmenschen zu sentimental. Ernüchtert durch die neuesten weltgeschichtlichen Vorgänge, will er die Welt nur noch ganz nüchternen Blicks betrachten. Es hieße sich willig die Augen verschließen, wenn man in der Verdammung des Materialismus schon das Anzeichen einer Wiederkehr der klassisch-romantischen Weltanschauung feststellen wollte. Vielmehr ist die Gegenwart nur dann zu begreifen, wenn ergründet wird, was sie vom Idealismus der vormalistischen Zeit trennt. Schwere Aufgaben stellen sich da dem Erforscher weltgeschichtlicher Entwicklung wie auch des Wesens der Gegenwart und ihrer eigentlichen Ziele.

Der Band „Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters“ erörtert innerhalb dieses Handbuchs eine ganze Reihe von Fragen, die von der Dichtung des 19. Jahrhunderts gestellt werden. Selbstverständlich soll das alles hier nicht wiederholt werden. Doch auch die Verweise der Anmerkungen auf *GuG* zielen nicht auf Vollständigkeit. Das Register von *GuG* macht alles Einschlägige leicht erreichbar. — Die Abkürzungen der Titel meiner Arbeiten ebenso wie des „Reallexikons“ sind im ersten Band der „Deutschen Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart“ (S. 31) erklärt.

S. 1f. Vgl. O. Walzel, Neuere deutsche Dichtung und die Schule, Bonn a. Rh. 1929.

S. 6ff. Johann Gustav Droysens „Geschichte Alexanders des Großen“ erschien zum erstenmal 1833; die „Geschichte des Hellenismus“ folgte 1836—43. Wilamowitz betont die Verwandtschaft des 19. Jahrhunderts mit dem Hellenismus in seiner Darstellung der griechischen Literatur und Sprache, die den Band „Die griechische und lateinische Literatur und Sprache“ in Paul Hinnebergs „Kultur der Gegenwart“ eröffnet (zuerst Berlin und Leipzig 1905). — Vgl. auch Erich Bethe, Die griechische Dichtung (in diesem Handbuch) S. 267ff.

S. 9. „Drittens die Kürze — rein ellenmäßig — die Kürze“ heißt es programmatisch in den „Blättern für die Kunst, eine Auslese aus den Jahren 1892—98“ (Berlin 1899) S. 13. — Anthologie: oben 1, 252.

S. 11f. Ausführlich entwickelt *GuG* diese gesamte Gedankenreihe; s. besonders S. 322ff., 326ff. — Charles Bally, Impressionisme et Grammaire (Mélanges d'Histoire littéraire et de Philologie offerts à M. B. Bouvier, Genève 1920, S. 261ff.).

S. 12. Zu Diltheys Typenlehre vgl. *GuG* S. 81ff.

S. 15. Katholizismus: vgl. O. Walzel, Die Geistesströmungen des 19. Jahrhunderts (Deutschkundliche Bücherei, Leipzig 1929) 2. Aufl. S. 57. Dann vorläufig: O. Walzel, Barockstil in der Dichtung (Zeitschrift „Schönere Zukunft“ Jg. 4, S. 200ff.) — Pietismus: oben 1, 46f.

S. 17. Walter Rathenau's Werk „Von kommenden Dingen“ bildet den 3. Band seiner „Gesammelten Schriften“ (Berlin 1918).

S. 18. Dichtung der Technik: vgl. O. Walzel, Die Wirklichkeitsfreude der neueren schweizer Dichtung (Stuttgart und Berlin 1908). — Gemeint ist oben Leonhard Franks Novelle „Der letzte Wagen“ (Berlin 1925). — Über Drama und Film vgl. Robert Petsch im „Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1927“ S. 266ff.